

KIRILL ABROSIMOV

AUFKLÄRUNG JENSEITS DER ÖFFENTLICHKEIT

Friedrich Melchior Grimms
»Correspondance littéraire« (1753–1773)
zwischen der »république des lettres«
und europäischen Fürstenhöfen



Thorbecke Verlag

BEIHEFTE DER FRANCIA

Herausgeber: Prof. Dr. Thomas Maissen

Redaktion: Veronika Vollmer

Deutsches Historisches Institut, Hôtel Duret-de-Chevry, 8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Le Souper des philosophes, Gemälde von Jean Huber (1721–1786). Reproduktion mit freundlicher Genehmigung der Voltaire Foundation, Universität Oxford

Lektorat: Dr. Ulrike Voigt, Stuttgart

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-7468-6

Inhalt

Dank und Dedikation	9
Einleitung	11
I. Grimms »Correspondance littéraire«. Mediale und kulturelle Rahmenbedingungen	17
1. Literarische Korrespondenzen als Teil des alteuropäischen Medienverbunds	18
1.1. Literarische Korrespondenzen und gelehrter Briefwechsel	19
1.2. <i>Correspondances littéraires</i> und das Medium Zeitschrift	25
1.3. Literarische Korrespondenzen und <i>nouvelles à la main</i>	28
1.4. <i>Correspondances littéraires</i> und diplomatische Korrespondenzen	32
2. Frankreich als Modell für europäische Fürstenhöfe.	40
2.1. Der Königshof in Versailles als europäisches Modell der <i>repraesentatio majestatis</i>	44
2.2. Aspekte der mondänen Kultur in Frankreich und Europa	47
2.2.1. Hof versus Salon? Die mondäne Soziabilität in Paris	47
2.2.2. Französische <i>mondanité</i> an europäischen Höfen	57
2.3. Paris als Hauptstadt der <i>république des lettres</i> und seine Präsenz in der höfischen Gesellschaft Europas	64
3. Der Medientypus »literarische Korrespondenz« und seine Neuinterpretation durch Grimm	69
3.1. <i>Correspondances littéraires</i> als Medien höfischen Kulturtransfers	69
3.2. Grimms »Correspondance littéraire« und die Gesetze des Genres ...	77
3.2.1. Grimms Selbstverständnis: Autonomie durch Leistung	77
3.2.2. Die »Correspondance littéraire« als <i>correspondance philosophique</i>	83
3.2.3. Die »Correspondance littéraire« und die Philosophenpartei. ...	98
3.2.4. Die »Correspondance littéraire« und ihr kollektiver Adressat. ...	103
3.2.5. Antwort unerwünscht. Zur Bedeutung der Einseitigkeit im Kommunikationsentwurf der »Correspondance littéraire«.	108
3.2.6. Von der Exklusivität zur strikten Geheimhaltung	112
3.2.7. Vertrauensbildende Maßnahmen	120

II. Die »Correspondance littéraire« als Medium der französischen Aufklärung: Kommunikationsdiskurse und mediale Praktiken	127
Französische Aufklärer zwischen der <i>république des lettres</i> und dem literarischen Markt	127
1. Das geheime Periodikum und der Öffentlichkeitsdiskurs der Aufklärung	130
1.1. Triumphzug der »kritischen Öffentlichkeit«?	132
1.2. In der Abwärtsspirale der Publizität?	144
1.3. Grimms Modell der »esoterischen« Kommunikation	164
1.3.1. Gemeinschaft der Auserwählten.	165
1.3.2. Offene Zukunft und Nachweltbezug.	171
2. Die »Correspondance littéraire« im medialen Kontext: Abgrenzungen und Interferenzen	179
2.1. Zwischen Salonkonversation und schriftlicher Kommunikation	179
2.2. Die »Correspondance littéraire« und neue Formen des periodischen Schreibens	191
3. Aufklärerische Wissensproduktion und Neuordnung der <i>république des lettres</i>	199
3.1. Zwischen Praxisbezug und Grundlagenreflexion.	199
3.2. Fallstudie: Die »Correspondance littéraire« und das Projekt der Bühnenreform	200
3.3. Die »Correspondance littéraire« als Ordnungsinstanz der <i>république des lettres</i>	210
III. Die »Correspondance littéraire« als Kommunikationsplattform der französischen Aufklärer und europäischen Fürsten.	215
Aufgeklärter Fürst und »aufgeklärter Absolutismus«. Eine Forschungsdebatte in der Sackgasse	215
1. Die »philosophische Allianz«	217
1.1. Rahmenbedingungen	217
1.2. Entstehung und Entwicklung	219
1.3. Die philosophische Allianz als Netzwerk	224
1.4. Austausch symbolischen Kapitals	228
2. Das Netzwerk der »Correspondance littéraire«.	233
2.1. Aufbau des Netzwerkes	234
2.1.1. <i>Parti philosophique</i>	234
2.1.2. Fürstliche Abonnenten	235

2.2. Strukturelle Spezifika des Netzwerkes der »Correspondance littéraire«	238
3. Die »Correspondance littéraire« als Börse symbolischen Kapitals.	240
3.1. Leitfaden der symbolischen Kommunikation.	243
3.2. Die Statuszuschreibung <i>prince éclairé</i>	250
IV. Schlusswort	261
Verzeichnisse.	263
1. Anmerkung zur Zitierweise der »Correspondance littéraire«.	263
2. Sigel- und Abkürzungsverzeichnis	264
3. Quellen	265
3.1. Ungedruckte Quellen.	265
3.2. Ausgaben der »Correspondance littéraire«	265
3.3. Sonstige Quellen.	265
4. Sekundärliteratur	270
5. Personenregister	297

DANK UND DEDIKATION

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die unter dem gleichlautenden Titel im Sommersemester 2011 an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin eingereicht wurde. Das jetzt vorliegende Buch wäre ohne Unterstützung unterschiedlichster Art, die ich im Laufe der Jahre von vielen Menschen erfahren habe, wohl kaum zustande gekommen. Ihnen allen möchte ich von ganzem Herzen danken!

Mein wichtigster akademischer Lehrer und Doktorvater, Prof. Dr. Wolfgang Hardtwig (HU Berlin), hatte bereits zu Beginn meines Studiums das Interesse für kulturgeschichtliche Fragestellungen jenseits modischer *turns* bei mir geweckt, das zur Grundlage meiner Beschäftigung mit der Kommunikationskultur der europäischen Aufklärung wurde. Von seinen Ansichten und Kommentaren, seiner stupenden Gelehrsamkeit und seiner zugleich von ›zünftischen‹ Verkrustungen ungebändigten intellektuellen Experimentierfreude hat diese Arbeit enorm profitiert. Prof. Dr. Lothar Schilling (Augsburg), der bereits im fortgeschrittenen Stadium die Mitbetreuung der Dissertation übernahm und dadurch ganz wesentlich zu ihrem erfolgreichen Abschluss beitrug, trieb mit seinem hohen Anspruch auf gedankliche und sprachliche Präzision zahlreiche Ansätze in der Arbeit weiter voran und sorgte dafür, dass vieles zu Ende gedacht werden konnte. Für seine unnachgiebige, aber stets wohlwollende Kritik, die Herausforderung und Inspiration bedeutete, bin ich ihm zu großem Dank verpflichtet.

Neben der Zeit an der Berliner Humboldt-Universität und der Universität Augsburg war das akademische Jahr an der Pariser *École des hautes études en sciences sociales* (EHESS) eine wesentliche Etappe in der Entstehung des vorliegenden Buches. Für die Möglichkeit, am anregenden Diskussionsklima dieser Institution teilzuhaben, möchte ich vor allem meinem Pariser Betreuer, Prof. Dr. Michael Werner, einen herzlichen Dank aussprechen.

Dennoch hat diese Arbeit keiner anderen Institution so viel zu verdanken wie dem Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam (FEA), wo ich am DFG-Forschungsprojekt »Umbrüche in der *république des lettres*. Untersuchungen zum Funktionswandel französischsprachiger Periodika im 18. Jahrhundert« unter der Leitung von Dr. Jens Häselar mitarbeiten durfte. Durch seine Anregungen gewann ich neue mediengeschichtliche Perspektiven auf die französische Aufklärungsbewegung. Dank seiner großzügigen Vermittlung konnte ich am internationalen Forschungsaustausch aktiv teilnehmen. Auch anderen Kollegen am FEA, insbesondere Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile (Potsdam), der die Arbeit später begutachtete, und Prof. Dr. Christoph Frank (Mendrisio) möchte ich für zahlreiche Hilfestellungen und gedankliche Anstöße danken.

Außerhalb des Potsdamer Forschungszentrums profitierte ich vom Austausch mit Aufklärungsspezialisten aus der ganzen Welt. Für wertvolle Hinweise und produktive Zusammenarbeit bin ich vor allem Prof. Dr. Jochen Schlobach († Saarbrü-

cken), Prof. Dr. Siegfried Jüttner (Duisburg/Essen), Prof. Dr. Sergej Karp (Moskau), Prof. Dr. Hans Bots und Prof. Dr. Christiane Berkvens-Stevelinck (Nijmegen) sowie Prof. Dr. Irène Passeron (Paris) zu großem Dank verpflichtet.

Im Zuge der Forschungsaufenthalte in zahlreichen Archiven und Bibliotheken bin ich vielen freundlichen und hilfsbereiten Menschen begegnet, die auf entscheidende Weise zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Mein besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Forschungsbibliothek Gotha und namentlich Frau Cornelia Hopf, die stets für perfekte Arbeitsbedingungen und freundliches Klima sorgte.

Diese Arbeit wurde nicht zuletzt durch großzügige Unterstützung der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht. Beiden Institutionen bin ich dafür zum Dank verpflichtet. Für die Aufnahme der Studie in die Reihe Beihefte der Francia, die eine außergewöhnlich großzügige redaktionelle Betreuung bietet, möchte ich mich beim Deutschen Historischen Institut Paris und ganz persönlich bei Prof. Dr. Rainer Babel herzlich bedanken. Dr. Ulrike Voigt und Veronika Vollmer gilt ein ganz besonderer Dank für das sorgfältige Lektorat sowie für Geduld und Verständnis, die sie im Laufe der Arbeit am Manuskript aufgebracht haben.

Zahlreiche Freunde in Berlin, Paris, Augsburg und anderswo haben die Entstehung dieser Arbeit über viele Jahre begleitet und unterstützt. Besonders in der Abschlussphase wäre ich ohne diese Hilfe kaum zurecht gekommen. Für gründliche Lektüre und wertvolle Korrekturhinweise, aber hauptsächlich für stetige Ermunterung und echte Verbundenheit möchte ich insbesondere Stephanie Armer, Fabian Goppelsröder, Martin Urmann, Margrit Vogt, Felix Wasserman und nicht zuletzt Anja Meyer-Bodemann, die besonders viel Geduld mit mir hatte, von ganzem Herzen danken!

Meinen Eltern, die das Erscheinen dieses Buches erwartungsvoll herbeisehnten, sei es in Dankbarkeit gewidmet.

Im Mai 2014

Kirill Abrosimov

EINLEITUNG

»Qu'il faut commencer par le commencement« – unter dieser Überschrift beginnt Diderots kritische Auseinandersetzung mit dem Projekt der Zivilisierung Russlands, an dem er selbst als Berater Katharinas II. aktiv beteiligt ist. Darin geht der französische Aufklärer mit der oberflächlichen Verwestlichung des Landes hart ins Gericht. Die Verpflanzung einzelner hochgezüchteter Erzeugnisse der europäischen Elitenkultur in den russischen Boden könne nicht die erhofften zivilisatorischen Folgewirkungen entfalten, wenn sie sich nicht auf die von der Leibeigenschaft befreiten autochthonen Handwerker und Bauern stütze¹. Verblüffenderweise erscheint dieser Generalangriff auf das russische Reformprogramm in einem handschriftlichen Periodikum für gekrönte Häupter Europas, zu denen auch Katharina II. gehört. Es handelt sich um die »Correspondance littéraire«, die zwischen 1753 und 1773 von einem Pariser Literaten deutscher Herkunft, Friedrich Melchior Grimm, herausgegeben wurde². Dass Diderot als einer der führenden Vertreter der französischen Aufklärung seine radikale Kritik am Fürstenstaat nicht im Forum der politischen Öffentlichkeit, sondern auf den Seiten einer geheimen Zeitschrift für einen exklusiv fürstlichen Leserkreis äußert, wirft die Frage nach dem Verhältnis von Aufklärung und Öffentlichkeit auf.

Dabei gilt diese Frage durch das von Jürgen Habermas entwickelte Interpretationsmodell der »bürgerlichen Öffentlichkeit«³ als längst beantwortet. Laut Habermas stellen »die zum Publikum versammelten Privatleute« jenes unabhängige und universal zugängliche Forum des kritischen Rasonnements dar, vor dem die Aufklärer das Wort ergreifen, um die kollektive Wahrheitssuche anzustoßen. In diesem Prozess entstünden allgemeingültige Urteile, die alle traditionellen Autoritäts- und Herrschaftsinstanzen in Frage stellten und zur Selbstrevision zwingen würden⁴.

1 72:214/15.11./LEW, Bd. X, S. 100–115.

2 Eine moderne, kritische Edition der »Correspondance littéraire« liegt bis jetzt nur für die Jahrgänge 1753–1761 vor. Andere Jahrgänge werden entweder nach dem Gothaer Manuskript oder nach der in der Forschungsliteratur verbreiteten, wenngleich lückenhaften Edition von Maurice TOURNEUX (1877–1882) zitiert. Darüber hinaus sind zahlreiche »Correspondance littéraire«-Beiträge der Autoren wie Diderot, Voltaire u. a. in den jeweiligen kritischen Werkausgaben greifbar. Als Basis für das hier verwendete Zitierschema dient das von KÖLVING und CARRIAT erarbeitete vollständige Verzeichnis aller »Correspondance littéraire«-Lieferungen. Diesem entstammen die Inventarnummern, welche jedem einzelnen Artikel beigegeben sind, z. B. 54:121. Die Zahlen vor dem Doppelpunkt geben das Jahr an (in diesem Fall 1754), die Zahlen nach dem Doppelpunkt vermerken die Nummer des Artikels im Jahrgang. Diese Angaben werden durch das Datum der Lieferung ergänzt (15.09.). Anschließend folgt der Stellennachweis nach der Handschrift bzw. der benutzten Ausgabe (z. B. CLG, Bd. I, S. 276f.). Siehe auch die Erläuterungen im Literaturverzeichnis, 1. und 2. (Sigelverzeichnis).

3 Jürgen HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (1962), Frankfurt a. M. 1999, S. 69–121.

4 Kants Konzept des »öffentlichen Vernunftgebrauchs« diente Habermas als Matrix seines Öffentlichkeitsmodells, vgl. Immanuel KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Ehrhard BAHR (Hg.), Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen, Stuttgart 1996, S. 9–17.

Ohne die Rückkoppelungseffekte des öffentlichen Rasonierens hätte es die Aufklärung im eigentlichen Sinne nicht gegeben.

Trotz zahlreicher kritischer Einwände und Korrekturversuche, die sich vor allem auf das Prädikat »bürgerlich«⁵ sowie auf die von Habermas unterstellte Chronologie der Entwicklung⁶ bezogen, behielt das Öffentlichkeitsparadigma seine dominante Stellung im Rahmen der Aufklärungsforschung⁷. Vielversprechend an Habermas' Ansatz war der Versuch, die ursprünglich geistesgeschichtlich verengte Aufklärungshistoriographie sozial- und kommunikationsgeschichtlich zu öffnen⁸. Zudem verleihen die zeitgenössischen Konzeptualisierungen der öffentlichen Meinung als der Vermittlungsinstanz zwischen Vernunft beziehungsweise Moral und Politik diesem Erklärungsmodell zusätzliche Plausibilität⁹. Dennoch verdeckt das Habermas'sche Deutungsschema mehr als es sichtbar macht. Durch die normative Festlegung der öffentlichen Kommunikation auf Rationalität, Universalität und Transparenz bleiben zentrale Charakteristika der Kommunikationskultur des 18. Jahrhunderts unberücksichtigt. Es sind zwei Kernpunkte, die dabei besonders revisionsbedürftig erscheinen.

Der größte Teil aller öffentlichen Stellungnahmen, die an das breite Lesepublikum adressiert waren, sind mit dem viel beschworenen Ideal der konsensorientierten, vernunftgeleiteten Wahrheitssuche kaum in Deckung zu bringen. Auf der einen Seite waren die Aufklärer gerade in Frankreich, wo das literarische Feld ideologisch tief gespalten war, in zahlreiche Konflikte und Polemiken verwickelt, bei denen es nicht um den »zwanglosen Zwang des besseren Arguments«¹⁰, sondern um die Durchsetzung der eigenen Macht- und Geltungsansprüche mit allen zur Verfügung stehenden

- 5 Vgl. u.a. Daniel A. BELL, *The »Public Sphere«, the State, and the World of Law in Eighteenth-Century France*, in: *French Historical Studies* 17 (1992), S. 912–934; Ute DANIEL, *How Bourgeois Was the Public Sphere of the Eighteenth Century? Or: Why Is It Important to Historicize »Strukturwandel der Öffentlichkeit«*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 26/1 (2002), S. 9–17.
- 6 Vgl. Andreas GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994.
- 7 Vgl. James MELTON VAN HORN, *The Rise of the Public in Enlightenment Europe*, Cambridge u.a. 2001; Timothy C. W. BLANNING, *Das Alte Europa 1660–1789. Kultur der Macht und Macht der Kultur*, Darmstadt 2006; Ursula GOLDENBAUM (Hg.), *Appell an das Publikum. Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung 1687–1796*, 2 Bde., Berlin 2004. Für eine kritische Bestandsaufnahme der historiographischen Habermas-Rezeption vgl. Harold MAH, *Phantasies of the Public Sphere. Rethinking the Habermas of Historians*, in: *The Journal of Modern History* 72 (2000), S. 153–182.
- 8 Vgl. Hans-Erich BÖDEKER, *Aufklärung als Kommunikationsprozeß*, in: VIERHAUS, Rudolf (Hg.), *Aufklärung als Prozeß*, in: *Aufklärung* 2/2 (1987), S. 89–111.
- 9 Für Frankreich vgl. Mona OZOUF, *L'opinion publique*, in: Keith Michael BAKER (Hg.), *The Political Culture of the Old Regime*, Oxford 1987, S. 419–434; Keith Michael BAKER, *Public Opinion as Political Invention*, in: DERS., *Inventing the French Revolution. Essays on French Political Culture in the Eighteenth Century*, Cambridge 1990, S. 167–199. Dazu kritisch: Harvey CHISICK, *Public opinion and Political Culture in France During the Second Half of the Eighteenth Century*, in: *English Historical Review* 470 (2002), S. 48–77.
- 10 Vgl. HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, S. 152f. Durch die Annahme der wahrheits- und konsensorientierten Kommunikation als eines Grundzuges der bürgerlichen Öffentlichkeit der Aufklärung konstruierte Habermas zugleich eine historisch-empirische Referenz für seine Theorie des kommunikativen Handelns.

Mitteln einschließlich der satirischen Verunglimpfung des Gegners ging¹¹. Auf der anderen Seite setzten die Aufklärer bei der Eroberung des Publikums nicht nur auf die Überzeugungskraft rationaler Argumentation, sondern vor allem auf die Erzeugung von emotionaler Identifikation mit der guten Sache, die auf dem Mechanismus der ästhetischen Überwältigung beruhte¹². Auch auf der Ebene des Diskurses konnte die affirmative Vision des Publikums als höchste Autoritätsinstanz zu keinem Zeitpunkt die eindeutige Dominanz in der Vorstellungswelt der französischen Aufklärer erlangen und wurde stets von dem Gegenentwurf eines schwankenden und leicht manipulierbaren Publikums begleitet¹³.

Eine weitere gravierende Schwäche des Habermas'schen Öffentlichkeitsparadigmas besteht in seiner latent teleologischen Struktur, die der aufklärerischen Kommunikationspraxis die Entwicklungstendenz zum größtmöglichen Grad der Publizität unterstellt. Hingegen agierten die Aufklärer ganz bewusst in mehreren distinkten Aktionsräumen beziehungsweise Teilöffentlichkeiten¹⁴ mit ihren je eigenen Kommunikationsregeln: vom intimen Kreis der Gleichgesinnten über die *république des lettres* mit ihren Institutionen bis zu den Herrschaftseliten einerseits und dem breiten nationalen oder europäischen Lesepublikum andererseits. Dabei mussten sie unterschiedliche Kommunikationsrollen ausfüllen und sich der jeweiligen, zum Teil exklusiven, medialen Kanäle bedienen. Dementsprechend stellten aufklärerische Kommunikationsstrategien zumeist komplexe Mischformen von Publizitäts- und Exklusivitätspraktiken dar, wobei den letzteren zuweilen strukturbildende Funktion zukam. Der aufklärerische Kommunikationsstil folgt also weniger dem alternativen Publizitätspostulat, sondern ist vielmehr durch die Virtuosität gekennzeichnet, mit der die *philosophes* die jeweiligen Funktionslogiken verschiedener Medien und Kommunikationskreise für das allumfassende gesellschaftliche Reformprojekt der Aufklärung einzusetzen wussten. Erst eine Analyse, die solche Differenzen nicht zugunsten einer wohlfeilen Einheitsperspektive opfert, kann zum besseren Verständnis der spezifischen Kommunikationskultur der Aufklärung beitragen. Dafür ist die Untersuchung der geheimen, handschriftlichen Literatur- und Kulturzeitschrift »Correspondance littéraire«, eines kollektiven Akteurs der europäischen Aufklärung, von exemplarischer Bedeutung.

Methodisch ist eine solche Untersuchung im Kontext der Medien- und Kommunikationsgeschichte zu verorten. Die Themenkomplexe Kommunikation und Medien stellen wissenschaftsgeschichtlich gesehen vergleichsweise junge Arbeitsfelder dar, die allerdings in letzter Zeit umso mehr in Mode gekommen und vom Randgebiet der Medien- und Kommunikationswissenschaft ins Zentrum historischer und philo-

11 Olivier FERRET, *La fureur de nuire: échanges pamphlétaires entre philosophes et antiphilosophes (1750–1770)*, Oxford 2007.

12 Dazu programmatisch am Beispiel des Theaters: Denis DIDEROT, *Discours sur la poésie dramatique*, in: DPV, Bd. X, S. 325–427.

13 Vgl. Nicolas VEYSMAN, *Mise en scène de l'opinion publique dans la littérature des Lumières*, Paris 2004.

14 Andreas GESTRICH, *The Early Modern State and the Public Sphere in 18th Century Germany*, in: Peter-Eckhard KNABE (Hg.), *Opinion*, Berlin 2000, S. 1–13; Carl A. HOFFMANN, »Öffentlichkeit« und »Kommunikation« in den Forschungen zur Vormoderne. Eine Skizze, in: DERS., Rolf KIESSLING (Hg.), *Kommunikation und Region*, Konstanz 2001, S. 69–110.

logischer Fächer vorgerückt sind. Vor dem Hintergrund der explosionsartigen Entwicklung der digitalen Medien, deren Zeugen wir seit der 1990er Jahren sind, wird immer deutlicher, dass sämtliche Formen von Selbst- und Weltverständigung von Individuen und Gesellschaften, für die sich die neuere Kulturgeschichte interessiert, generell abhängig sind von den jeweiligen Medien der Kommunikation, die einer Gesellschaft zur Verfügung stehen. Der Medienbegriff wird hierbei nicht bloß nachrichtentechnisch als Mittel der Massenkommunikation definiert, sondern umfasst alle institutionalisierte Vermittlungssysteme, deren Funktion in der Herstellung, Speicherung und Verbreitung von Wissen und Informationen besteht.

Der damit einhergehende Anspruch der Kommunikations- und Mediengeschichte auf universelle Zuständigkeit erweist sich jedoch als das größte Handicap der Kommunikationsgeschichte und sorgt für eine große Unübersichtlichkeit in der Forschungsliteratur. Angesichts des inflationären und wenig differenzierten Gebrauchs sind Kommunikation und Medien auf dem besten Wege, zu regelrechten »Plastikwörtern« zu werden. Um dieser unkontrollierten Entgrenzung Herr zu werden, müsste man im ersten Schritt zwei Aspekte der Kommunikationsgeschichte voneinander unterscheiden. Kommunikationsgeschichte als Geschichte sozialer Interaktionen einerseits und Kommunikationsgeschichte als Mediengeschichte andererseits¹⁵. Die erste Spielart neigt dazu, die pragmatische Ebene der Kommunikation, ihren so genannten Beziehungsaspekt hervorzuheben, dafür aber ihre Materialität, also ihre Verankerung in einem bestimmten Kommunikationskanal von spezifischem Leistungsvermögen, zu unterschätzen. Die Mediengeschichte ist ihrerseits von der Faszination durch Technik geprägt, die häufig zum technologischen Determinismus mutiert¹⁶.

Die Grundüberlegung der kulturgeschichtlich erweiterten Mediengeschichte müsste dagegen darin bestehen, dass es kein Medium vor der kommunikativen Praxis gibt, in der und durch die es als Medium beobachtbar wird. Das bedeutet, dass nicht nur technische Eigenschaften des Mediums seinen Gebrauch definieren, sondern auch umgekehrt das Medium durch bestimmte Gebrauchsformen im jeweiligen Medienverbund neu erfunden werden kann¹⁷. Die Logik des Medienwandels erklärt sich nicht von selbst. Sie ist auch durch diskursiv formulierte Nachfrage einer Kultur nach neuen Kommunikationspraktiken bestimmt.

Damit soll die als dreigliedrige Kausalitätskette darstellbare Analysematrix der traditionellen Mediengeschichte (technische Parameter eines Mediums, kommunikative Praxis, semantischer Ertrag der Kommunikation) aufgelöst und durch ein neues Element ergänzt werden. Die kollektiven Deutungsmuster, gedachten Ordnungen beziehungsweise Diskurse über Medien und Kommunikation sind ebenfalls bestimmend für das kommunikative Verhalten von Individuen und Gesellschaften. Dass

15 Volker DEPKAT, Kommunikationsgeschichte zwischen Mediengeschichte und der Geschichte sozialer Kommunikation. Versuch einer konzeptionellen Klärung, in: Carl A. HOFFMANN, Rolf KIESSLING (Hg.), Kommunikation und Region, Konstanz 2001, S. 9–48.

16 Vgl. z. B. die dezidiert medienessentialistische Position Friedrich Kittlers: DERS., Aufschreibsysteme 1800–1900, München ³1995.

17 Vgl. dazu Albert KÜMMEL, Leander SCHOLZ, Eckhard SCHUMACHER, Einführung in die Geschichte der Medien, Paderborn 2004, bes. S. 7–9.

Kommunikationspraxis – wie jede andere kulturelle Praxis – als diskursgeleitet analysiert werden soll, bedeutet freilich keine Rückkehr zur Diskursmetaphysik und die Zurückweisung der reichen Forschungserträge der Mediengeschichte seit McLuhan. Der Kommunikationsdiskurs soll nämlich nicht als eine vorgegebene Entität behandelt, sondern als ein wandelbares Repertoire von Begriffen, Erzählungen und Kategorien betrachtet werden, das im Vollzug der Kommunikationspraxis permanent neu konstituiert und umgewandelt wird, wobei den Teilnehmern verschiedene Sinngebungsoptionen des eigenen Tuns offen stehen: zwischen bloßer Aktualisierung und tief greifender Transformation des Vorgefundenen¹⁸.

Das Forschungsprogramm der Kommunikationsgeschichte als Kulturgeschichte, das für diese Untersuchung unmittelbar relevant ist, verbindet den mediengeschichtlichen Ansatz mit der Geschichte der sozialen Kommunikation. Es wird also einerseits die Geschichte eines Einzelmediums, der »Correspondance littéraire«, untersucht: als Konnex seiner materiellen Beschaffenheit (handschriftliches Periodikum), der spezifischen Sender-Empfänger-Konfiguration (Pariser Aufklärer-europäische Fürsten) und des programmatischen Kommunikationsentwurfs (esoterisch¹⁹, nachweltorientiert), der sich wiederum in den zeitgenössischen Kommunikationsdiskurs einschreibt. Durch eine solche Rekonstruktion und durch die Verortung des Mediums im allgemeinen Medienverbund können die in diesem Medium generierten beziehungsweise transportierten Inhalte und Denkformen auf ihre Bindung an diesen medialen Kontext befragt werden. Andererseits werden spezifische kommunikative Praktiken im Hinblick auf Prozesse der Integration von sozialen Gruppen, der Festlegung soziokommunikativer Rollen sowie der Verhaltensregulierung der Kommunikationsteilnehmer analysiert.

Nicht weniger wichtig für das Verständnis des Kommunikationsentwurfs »Correspondance littéraire« ist seine Verortung in sprachlich sowie nicht-sprachlich strukturierten Kontexten zu rekonstruieren. Der Kommunikationsdiskurs der Aufklärung, an dem Grimm Anteil nimmt, ist in den historischen, anthropologischen, aber auch politischen Diskurs der Zeit eingebettet, weswegen Grimms Positionsbestimmungen aus diesen Problembereichen miteinbezogen werden sollen. Die nicht-sprachliche Kontextualisierungsebene, zu der allgemeine Phänomene der vorrevolutionären Kommunikationslandschaft gehören (Verfolgungsdruck und Zensurbestimmungen des Staates, Herausbildung der literarischen Öffentlichkeit und des literarischen Marktes; allgegenwärtige institutionellen Konflikte, Lagerbildungen und persönliche Streitigkeiten innerhalb der Gelehrtenrepublik), kann in dieser Arbeit nur skizzenhaft behandelt werden, soll aber dennoch den notwendigen interpretatorischen Rahmen bilden.

Eine weitere wichtige Rahmenbedingung für die Entstehung und Entwicklung des Kommunikationsmodells »Correspondance littéraire« bildet die mediale Gattung »literarische Korrespondenz«, die ihre Existenz der spezifischen Kulturtransfer-Konstellation zwischen Paris und den europäischen Höfen verdankt. Grimms Aneignung und radikale Transformation der Gesetze dieses Genres soll im ersten der

18 Zur praxeologischen Erweiterung der Diskursanalyse vgl. Roger CHARTIER, *Au bord de la falaise. L'histoire entre certitudes et inquiétude*, Paris 1998.

19 Zur Begriffsdefinition siehe unten, Teil II, Kap. 1.3.

vier Teile der folgenden Untersuchung thematisiert werden. Im zweiten Teil soll es um die diskursive Verortung der »Correspondance littéraire« in ihrem Verhältnis zum öffentlichen Kommunikationsraum gehen. Dafür sind zwei diskursive Formationen relevant: die Vorstellung von der Publizität als *Movens* des Fortschritts wie auch der Rationalität einerseits und die Vision einer der öffentlichen Kommunikation inhärenten Abwärtsspirale andererseits, die zum zivilisatorischen Niedergang führe. An der Schnittstelle der beiden Diskursstränge konstituiert sich das esoterische, jedoch zukunfts offene Kommunikationsmodell der »Correspondance littéraire«. Vor diesem Hintergrund erschließen sich die beiden komplementären Funktionen der »Correspondance littéraire«, die zugleich als Forum der aufklärerischen Wissensproduktion und als Regulierungsinstanz der *république des philosophes* dienen konnte. Schließlich soll im dritten Teil die Rolle der »Correspondance littéraire« im Rahmen des Netzwerkes der »philosophischen Allianz« zwischen der französischen Aufklärungspartei und den europäischen Fürstenhöfen erschlossen werden. Dabei soll vor allem der Mechanismus des wechselseitigen symbolischen Kapitaltransfers und die entsprechende Funktion der »Correspondance littéraire« als Börse symbolischen Kapitals analysiert werden. Vor dem Hintergrund dieser Kommunikationssituation wird verständlich, wie der radikale Angriff Diderots auf Katharinas II. politische Grundsätze gerade in der internen Kommunikation zwischen Aufklärern und Fürsten als eine Form der Selbstvergewisserung der »philosophischen Allianz« seine Existenzberechtigung fand.

I. GRIMMS »CORRESPONDANCE LITTÉRAIRE« MEDIALE UND KULTURELLE RAHMENBEDINGUNGEN

Friedrich Melchior Grimms »Correspondance littéraire«¹, die in vieler Hinsicht eine Ausnahmestellung innerhalb der aufklärerischen Kommunikationskultur innehatte, stellt dennoch keine vollkommen neue, *ex nihilo* kreierte Kommunikationsform dar. Vielmehr ist Grimms Unternehmen in einem spezifischen medialen Format verankert, das sich ab den 1730er Jahren herausbildete und in der neueren literaturhistorischen sowie pressegeschichtlichen Forschung unter dem Gattungsbegriff *correspondance littéraire* verhandelt wird. Erst durch eine genaue Verortung dieses Medientypus im Rahmen des frühneuzeitlichen Kommunikationssystems, die bisher nur in Ansätzen erfolgt ist², werden die Potentiale dieses Mediums sichtbar, die Grimm durch eine teilweise radikale Neuinterpretation für sein Kommunikationsprojekt fruchtbar machen konnte.

Das Alleinstellungsmerkmal der Mediengattung *correspondance littéraire* besteht darin, dass es sich in erster Linie um einen Informationskanal zwischen der französischen Metropole Paris/Versailles und den europäischen Höfen handelte. Nur wenn es gelingt, die spezifische Funktion literarischer Korrespondenzen innerhalb der »höfischen Öffentlichkeit«³ Europas zu bestimmen, können Rahmenbedingungen rekonstruiert werden, unter denen Grimms »Correspondance littéraire« zum einen als eine Institution der *république des lettres*⁴ und zum anderen als eine Kommunikationsplattform der Allianz zwischen der französischen Aufklärerpartei und europäischen *princes éclairés*⁵ agieren konnte.

Daher sollen im ersten Kapitel dieses Teils mediale Spezifika der *correspondance littéraire* vor dem Hintergrund ihrer vielfältigen Überlappungen mit anderen Medien und Kommunikationsformen erschlossen werden. Anschließend wird im zweiten Kapitel das französische Kulturmodell rekonstruiert, das für europäische Höfe im 18. Jahrhundert Referenzcharakter besaß, jedoch in der jüngeren Forschung zunehmend in Frage gestellt wird. Es wird hier zum ersten Mal als Ergebnis komplexer inner- und außerfranzösischer Transfer- und Verflechtungsprozesse dargestellt.

1 Um Verwechslungen zu vermeiden, wird im Folgenden *correspondance littéraire* als Gattungsbegriff klein geschrieben; die gleichlautende Bezeichnung für das Grimmsche Periodikum dagegen groß und in Anführungszeichen.

2 Vgl. Henri DURANTON, *Correspondance littéraire, lettre érudite et périodique. L'espace informatif à l'époque classique*, in: Jochen SCHLOBACH (Hg.), *Correspondances littéraires inédites. Etudes et extraits. Suivies de »Voltaireiana«*, Paris, Genf 1987, S. 9–20.

3 Zu diesem Terminus vgl. Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* NF 7 (1997), S. 145–176; ein medial ausdifferenziertes Modell bietet GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 78–90.

4 Vgl. Teil II, Kap. 3.

5 Dazu ausführlich in Teil III.

Schließlich werden im dritten Kapitel literarische Korrespondenzen als spezifische Medien des franko-europäischen höfischen Kulturtransfers analysiert, um auf dieser Basis die Originalität der Grimmschen Korrespondenz gegenüber anderen Vertretern der Mediengattung herauszuarbeiten.

1. Literarische Korrespondenzen als Teil des alteuropäischen Medienverbunds

Die Bezeichnung *correspondance littéraire* geht auf den zeitgenössischen Wortgebrauch zurück, der sich jedoch im 18. Jahrhundert noch nicht zu einem feststehenden Gattungsbegriff verdichtet hatte⁶. Neben dem Ausdruck *correspondance littéraire* wurden auch Begriffe wie *feuilles* oder *nouvelles littéraires* sowie *gazette* beziehungsweise *commerce littéraire* parallel gebraucht. Es entbehrt daher nicht einer gewissen Ironie, dass erst durch die kommerzielle Wiederverwertung der ehemals öffentlich unzugänglichen, dem literarischen Markt entzogenen Manuskripte auf dem nachrevolutionären Büchermarkt die terminologische Festlegung erfolgen konnte. Nach den Publikationen der literarischen Korrespondenzen von La Harpe⁷ und Favart⁸ im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war es vor allem der große buchhändlerische Erfolg der ersten Edition der »Correspondance littéraire« von Friedrich Melchior Grimm (1812–1813)⁹, der zu einer endgültigen Identifikation der titelgebenden Kennzeichnung mit dem Medium geführt hat.

Von wissenschaftlicher Seite versuchte zuerst der französische Literaturhistoriker Gustave Lanson, die *correspondance littéraire* als eine eigenständige Textgattung zu definieren, die der Vermittlung der französischen Literatur und Kultur gedient habe¹⁰. An diese Definition knüpfte die neuere Forschung zu literarischen Korrespondenzen ausdrücklich an. Sie nahm allerdings vom Konzept der literarischen Gattung Abstand und fasste ihren Gegenstand als ein spezifisches Medium der kulturellen

- 6 Im Briefwechsel mit einer Abonentin der ersten Stunde – der so genannten »Großen Landgräfin« Karoline von Hessen-Darmstadt – bezeichnet Grimm sein Periodikum fast durchgängig als »Correspondance littéraire« oder kurz als »correspondance«, vgl. z.B. seine Briefe vom 5. September 1765, 15. Juli 1766, 8. September 1766, in: SCHLOBACH I, S. 46–63.
- 7 Jean François de LA HARPE, *Correspondance littéraire adressée à S. A. I. Mgr le grand duc, aujourd'hui empereur de Russie, et à M. le comte Schowalow depuis 1774 jusqu'à 1789*, 6 Bde., Paris 1801–1807. Neben dem russischen Thronfolger und künftigen Zaren Paul I. und dem Grafen Andrej Petrowitsch Schuwalow, der bei dieser *correspondance littéraire* als Vermittler fungierte, belieferte La Harpe zwischen 1776 und 1779 auch den schwedischen König Gustav III. Vgl. Rémy LANDY, *La »Correspondance suédoise« de Jean-François de La Harpe*, in: SVEC 212 (1982), S. 225–310.
- 8 Charles Simon FAVART, *Mémoires et correspondances littéraires, dramatiques et anecdotiques*, hg. von H. T. DUMOLARD, 2 Bde., Paris 1808.
- 9 Zur komplexen frühen Editions-geschichte der Grimmschen Korrespondenz vgl. Jean Théodore de BOOY, *Henri Meister et la première édition de la »Correspondance littéraire« (1812–1813)*, in: SVEC 23 (1963), S. 215–269; Jochen SCHLOBACH, *Die frühen Abonnenten und die erste Druckfassung der »Correspondance littéraire«*, in: *Romanische Forschungen* 82 (1970), S. 1–36; zusammenfassend: Ulla KÖLVING, *Introduction générale*, in: CLG, Bd. I, S. XXXIX–L.
- 10 Gustave LANSON, *Histoire de la littérature française*, Paris 121912, S. 822f.

Kommunikation im Europa des 18. Jahrhunderts auf¹¹. Dadurch rückte der Vergleich mit anderen zeitgenössischen Medien und Kommunikationsformen ins Zentrum der Definitionsbemühungen. Unter Berücksichtigung der bereits erzielten Forschungsergebnisse wird im Folgenden auf der Grundlage aller bis heute publizierten literarischen Korrespondenzen¹² ein Versuch unternommen, die komplexe Genealogie der *correspondance littéraire* an der Schnittstelle verschiedener Medientypen – des Gelehrtenbriefes, der literarischen Zeitschrift, des handschriftlichen Nachrichtenblattes (*nouvelles à la main*) und der diplomatischen Korrespondenz – systematisch zu rekonstruieren.

1.1. Literarische Korrespondenzen und gelehrter Briefwechsel

Die handschriftliche Form der Lieferungen – wenn auch meistens von Kopisten erstellt – sowie die individuelle Bestellungs- und Zustellungsart, jenseits der Vertriebskanäle des Buchhandels, zeugen von einer engen Verbindung der literarischen Korrespondenzen zum Medium Brief. Nimmt man die inhaltliche Ausrichtung der Berichterstattung hinzu, die gemäß dem alteuropäischen Literaturbegriff die Gesamtheit des schriftlich fixierten Wissens umfassen kann, erscheint die *correspondance littéraire* vollends als Erbe gelehrter Korrespondenzen, die trotz des Aufstiegs der gedruckten Periodika auch im 18. Jahrhundert zu den wichtigsten Medien der Nachrichtenverbreitung in der *république des lettres* zählten¹³.

Der Brief als Kommunikationsmedium der Gelehrtenrepublik hatte ursprünglich nichts von jenem uns heute noch geläufigen Modell des intimen Selbstaudrucks im Schutze der Privatsphäre, das erst im Rahmen der empfindsamen Briefkultur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine dominante Stellung erlangte¹⁴. Für korres-

11 Für erste Systematisierungsversuche vgl. Jochen SCHLOBACH, Literarische Korrespondenzen, in: Gerhard SAUDER, Jochen SCHLOBACH (Hg.), Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1985, Bd. 1, S. 221–232; Jochen SCHLOBACH, Les »Correspondances littéraires« et le rayonnement européen de la France au XVIII^e siècle, in: DERS. (Hg.), Correspondances littéraires inédites, S. 34–45.

12 Seit 1987 sind einige literarische Korrespondenzen in Auswahl erschienen, die von Jochen Schlobach und seinen Schülern in deutschen Archiven und Bibliotheken entdeckt worden waren. Zusammen mit den bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert publizierten *correspondances littéraires* bilden sie einen repräsentativen Quellenkorpus für die folgende Analyse.

13 Weiterhin grundlegend: Françoise WAQUET, De la lettre érudite au périodique savant: les faux-semblants de la mutation intellectuelle, in: Dix-septième siècle 140 (1983), S. 347–359. Vgl. auch: David A. KRONICK, The Commerce of Letters. Networks and »Invisible Colleges« in Seventeenth- and Eighteenth-Century Europe, in: Library Quarterly 71 (2001), S. 28–43. Für Fallstudien zu einzelnen gelehrten Korrespondenzen vgl. Pierre-Yves BEAUREPAIRE (Hg.), La plume et la toile. Pouvoirs et réseaux de correspondance dans l'Europe des Lumières, Arras 2002; Christiane BERKVEN-STEVELINCK, Hans BOTS, Jens HÄSELER (Hg.), Les grands intermédiaires culturels de la république des lettres. Études de réseaux de correspondances du XVI^e au XVIII^e siècle, Paris 2005; Pierre-Yves BEAUREPAIRE, Jens HÄSELER, Antony MCKENNA (Hg.), Réseaux de correspondance à l'âge classique (XVI^e–XVIII^e siècle), Saint-Étienne 2006.

14 Vgl. Marie-Claire GRASSI, L'art de la lettre au temps de »La Nouvelle Héloïse« et du romantisme, Genf 1994; Robert VELLUSIG, Schriftliche Gespräche. Briefkultur im 18. Jahrhundert, Wien u. a. 2000. Zur Vorgeschichte vgl. Wolfgang G. MÜLLER, Der Brief als Spiegel der Seele. Zur Geschichte eines Topos der Epistolartheorie von der Antike bis zu Samuel Richardson, in: Antike und Abendland 26 (1980), S. 138–157.

pondierende Mitglieder der *république des lettres* galt es vielmehr, von ihren individuellen Lebensumständen zu abstrahieren, um sich einzig und allein der Vermehrung und Verbreitung der Gelehrsamkeit zu widmen. Das bedeutete konkret, sich wechselseitig über bibliographische oder personelle Neuigkeiten (*nouvelles littéraires*) in Kenntnis zu setzen und mit schwer zu beschaffenden Büchern, Instrumenten sowie anderen Materialien zu versorgen¹⁵. Die seltenen scheinbar privaten Mitteilungen über Krankheiten oder komplizierte Familienangelegenheiten besaßen dabei entweder einen rein instrumentellen Charakter – zum Beispiel als Entschuldigung für eine verspätete Antwort¹⁶ –, oder sie deuteten auf den überpersönlichen Zusammenhang der gelehrten Freundschaft¹⁷ hin – die notwendige Vertrauensbasis für die stets gefährdeten Kommunikationsbeziehungen über räumliche und soziale Distanz hinweg¹⁸.

Infolge des weitgehenden Verzichts auf die Darstellung persönlicher Belange erreichte der briefliche Informationsaustausch zwischen Gelehrten einen hohen Grad an Versachlichung und thematischer Kohärenz, der zuweilen zur Herausbildung einer standardisierten Präsentationsform führte. So lesen sich zum Beispiel die Briefe, die ein äußerst aktiver Pariser Schriftsteller und Mitglied der Académie française, Abbé Trublet, zwischen 1749 und 1765 an den Berliner Literaten, Journalisten und ständigen Sekretär der preußischen Académie des sciences et des belles lettres, Jean Henri Samuel Formey¹⁹, sandte, wie ein Nachrichtenbulletin aus der französischen Hauptstadt. Sie bestehen zum großen Teil aus Ankündigungen und kritischen Bewertungen der literarischen Neuerscheinungen sowie aus akademischen Gerüchten und Gelehrtennekrologen. Damit entsprechen sie inhaltlich und formell den zeitgleich produzierten *correspondances littéraires*²⁰.

Eine besondere Affinität zwischen den beiden Kommunikationsformen offenbart auch der Blick auf die Anfänge der *correspondance littéraire* als Medium. Die frühes-

15 Zum epistolaren Wissenstransfer und weiteren Funktionen des gelehrten Briefwechsels vgl. ausführlich Michael KEMPE, Gelehrte Korrespondenzen. Frühneuzeitliche Wissenskulturland im Medium postalischer Kommunikation, in: Fabio CRIVELLARI u. a. (Hg.), Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive, Konstanz 2004, S. 407–429, hier S. 414–424.

16 Vgl. DURANTON, *Correspondance littéraire*, S. 11–13.

17 Vgl. Wilfried BARNER, Gelehrte Freundschaft im 18. Jahrhundert. Zu ihren traditionellen Voraussetzungen, in: Wolfram MAUSER, Barbara BECKER-CANTARINO (Hg.), Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert, Tübingen 1991, S. 23–45; Emmanuel BURY, L'amitié savante, ferment de la république des lettres, in: Dix-septième siècle 205 (1999), S. 729–747.

18 Franz MAUELSHAGEN, Netzwerke des Vertrauens. Gelehrtenkorrespondenzen und wissenschaftlicher Austausch in der Frühen Neuzeit, in: Ute FREVERT (Hg.), Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003, S. 119–151.

19 Zu Formey und seinem Briefnetzwerk vgl. Jens HÄSELER, Jean Henri Samuel Formey – correspondance académique et journalistique, in: BERKVENS-STEVELINCK, BOTS, HÄSELER (Hg.), Les grands intermédiaires, S. 413–433.

20 Vgl. *Correspondance passive de Formey. Antoine-Claude Briasson et Nicolas-Charles-Joseph Trublet. Lettres adressées à Jean Henri Samuel Formey (1739–1770)*, hg. von Martin FONTIUS, Rolf GEISSLER, Jens HÄSELER, Paris, Genf 1996, S. 129–389; Jens HÄSELER, *Correspondances érudites et »littéraires«*, in: François MOUREAU (Hg.), De bonne main. La communication manuscrite au XVIII^e siècle, Paris 1993, S. 43–49.

te überlieferte literarische Korrespondenz, die Nicolas-Claude Thieriot, ein Intimus Voltaires, zwischen 1736 und 1748 an den preußischen Kronprinzen und König Friedrich II. sandte²¹, besaß sämtliche formalen Charakteristika des Briefes wie persönliche Anreden oder Anfangs- und Schlussformeln²². Darüber hinaus war sie integraler Bestandteil eines wirklichen Briefwechsels, an dem sowohl der literarische Korrespondent als auch der fürstliche Adressat aktiv teilnahmen. Obwohl Friedrichs Antwortschreiben in den meisten Fällen keine gleichwertigen Beiträge zum gelehrten Informations- und Meinungsaustausch, sondern lediglich Aufträge an seinen literarischen Agenten darstellten²³, fungierten sie als genuine Bestandteile eines Kommunikationsnetzes, das die Pariser Aufklärer-Kreise mit dem preußischen Hof verband. Zu diesem gehörte neben Thieriot's Briefpartner Voltaire, der zeitgleich mit Friedrich korrespondierte, auch der literarisch ambitionierte Privatsekretär des preußischen Königs, Charles Étienne Jourdan, der wiederum mit Wissen und Einverständnis seines Dienstherrn einen Briefwechsel gelehrten Inhalts mit Thieriot unterhielt. Diese Korrespondenz als Ergänzung zu den lakonischen Briefen des Königs bildete das Gegenstück zu Thieriot's *correspondance littéraire*²⁴.

Trotz dieser Befunde lassen sich literarische Korrespondenzen jedoch nicht als eine bloße Spielart der Gelehrtenkorrespondenz betrachten. Den gattungsspezifischen Merkmalen, die sie mit der epistolaren Kommunikation verbinden, stehen andere Charakteristika des Mediums *correspondance littéraire* gegenüber, die von den Normen des gelehrten Briefwechsels radikal abweichen: Literarische Korrespondenten in der Zeit nach Thieriot gehen zur einseitigen Nachrichtenvermittlung gegen Entgelt über.

Der Verzicht auf das Prinzip der Wechselseitigkeit muss besonders hervorgehoben werden, weil es zu den unumstößlichen Grundregeln der gelehrten Korrespondenz zählte, die keine Ausnahmen zuließen. Entgegen der weit verbreiteten Forschungmeinung²⁵ war die strikte Reziprozitätspflicht keinesfalls durch den vermeintlich egalitären Charakter der *république des lettres* bedingt. Denn das Gleichheitsideal der Gelehrtengemeinschaft, das die Aufhebung der weltlichen Standesschranken im Universum der Literatur dekretierte, stand in keinem prinzipiellen Widerspruch zur Existenz einer internen Hierarchie, die ausschließlich auf der Reputation der Ge-

21 Vgl. Bogdan KRIEGER, Lektüre und Bibliotheken Friedrichs des Großen. Teil II: Die literarischen Korrespondenten Friedrichs des Großen in Paris: Thieriot, d'Arnaud, Morand und Grimm, in: Hohenzollern Jahrbuch 16 (1912), S. 154–205, dort S. 154–169.

22 Vgl. z. B. Thieriot an Friedrich II., 1. November 1745, in: SCHLOBACH (Hg.), *Correspondances littéraires inédites*, S. 143f.

23 So verlangte Friedrich von seinem literarischen Korrespondenten beispielsweise eine umfassende Chronik des Lebens von Voltaire bei Madame du Châtelet: »Il faut m'écrire tout ce qui se fait à Cirey, les occupations du digne Voltaire, de la Marquise, leurs discours, enfin tout ce que vous pourrez retenir. De ce qu'ils diront, tenez un journal, et que rien ne se perde, que rien ne vous échappe. Et surtout soyez le corsaire de tous les fragments, de tous les bouts de papier où vous trouverez de l'écriture du digne et grand homme«, Friedrich II an Thieriot, 29. August 1738, Friedrichs des Großen Briefe an Thieriot, hg. von Emil JACOBS, Berlin 1912, S. 25.

24 Vgl. HÄSELER, *Correspondances érudites*, S. 48f.

25 Vgl. z. B. Dena GOODMAN, *The Republic of Letters. A Cultural History of the French Enlightenment*, Ithaca, London 1994, S. 160–165.

lehrten beruhen sollte²⁶. Gerade vor diesem Hintergrund kam der Reziprozität im epistolaren Austausch die Schlüsselfunktion zu, individuelle Statusunterschiede in die Ökonomie gegenseitiger Verpflichtungen zu übersetzen. Diese Regelung sorgte für ein flexibles Verfahren, das sowohl die Integration neuer Mitglieder als auch die Aktualisierung bestehender Hierarchien innerhalb der Gelehrtenrepublik erlaubte²⁷. Ein Briefwechsel mit einem berühmten Gelehrten adelte den weniger angesehenen Korrespondenten oder qualifizierte ihn erst für die Teilnahme an der Gelehrtengemeinschaft. Auf der anderen Seite bildete der Umfang des Korrespondenznetzwerkes eine wichtige Messlatte für das soziale und symbolische Kapital eines Vertreters der Gelehrtenaristokratie²⁸. Aus diesem Grund zeichneten sich auch asymmetrische Korrespondenzen, bei denen statusniedrigere Gelehrte ihre statushöheren Kommunikationspartner mit *nouvelles littéraires* belieferten und im Gegenzug von ihnen protegiert wurden²⁹, durch die strikte Wahrung der Wechselseitigkeit aus, wie etwa der Briefwechsel des renommierten Dijoner Gelehrten Jean Bouhier mit seinen jungen Pariser Informanten Denis-François Secousse (1738–1746), Abbé Goujet (1737–1745) oder Abbé Bonardy (1726–1745) demonstriert³⁰.

So ungehörig und auf Dauer unmöglich es war, Briefe zu empfangen, ohne darauf angemessen zu antworten, so wenig ziemte es sich in der Gelehrtenrepublik, einen Korrespondenten für die Bereitstellung von Informationen oder anderen Dienstleistungen zu bezahlen. Eine pekuniäre Entlohnung hätte nicht bloß den Korrespondenzpartner in den Tätigkeitsbereich des *negotium* verwiesen und somit seiner *nobi-*

- 26 Vgl. Anne GOLDGAR, *Impolite Learning. Conduct and Community in the Republic of Letters 1680–1750*, New Haven, London 1995, S. 115–173. Dagegen beschränken sich einige neuere Forschungsarbeiten darauf, die Freundschafts- und Gleichheitsrhetorik der Gelehrtenrepublik als Deckmäntelchen für utilitaristisches Handeln zu entlarven, und übersehen dabei den konstitutiven Charakter dieser Normen für die Kommunikationsgemeinschaft der Gelehrten. Vgl. z.B. Saskia STEGEMAN, *Patronage and Services in the Republic of Letters. The Network of Theodorus Janssonius van Almeloveen (1657–1712)*, Amsterdam, Utrecht 2005, bes. S. 169–181.
- 27 Zur sozial-anthropologischen Deutung der Gelehrtenkommunikation als »Gabentausch«, in dessen Rahmen der jeweilige soziale Status der Beteiligten innerhalb der *république des lettres* verhandelt wird, vgl. GOLDGAR, *Impolite Learning*, S. 12–30.
- 28 »Rien n'est plus propre à nourrir, si l'on peut parler ainsi, la réputation d'un homme de lettres, et quelquefois même à la fonder, au moins pour un temps, qu'un grand commerce épistolaire«, Jean le Rond D'ALEMBERT, *Éloge de Jean Bouhier président à mortier au parlement de Bourgogne*, in: DERS., *Œuvres complètes*, Paris 1821–22 (ND Genf 1967), Bd. 3, S. 321–329, hier S. 325.
- 29 Zu diesem Typus der Gelehrtenkorrespondenz vgl. Nora GÄDEKE, *Leibniz lässt sich informieren – Asymmetrien in seinen Kommunikationsbeziehungen*, in: Klaus-Dieter HERBST, Stefan KRACHTOWIL (Hg.), *Kommunikation in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2009, S. 25–46, bes. S. 39–44.
- 30 Dieser Aspekt ging in der ansonsten verdienstvollen Edition der erwähnten Korrespondenzen durch die Auslassung der Briefe Bouhiers verloren. Vgl. *Correspondance littéraire du président Bouhier*, hg. von Henri DURANTON, 14 Bde., Saint-Étienne 1974–1988, hier die Bde. 1, 2 und 5. Zum vergleichbaren Briefwechsel des Dijoner Parlamentspräsidenten mit Abbé Le Blanc, der ihn mit *nouvelles littéraires* aus Paris und später aus London versorgte, vgl. Hélène MONOD-CASSIDY, *De la lettre à la revue. La correspondance de l'abbé Le Blanc et du président Bouhier. Essay sur l'étiologie de la CL*, in: Bernard BRAY, Jochen SCHLOBACH, Jean VARLOOT (Hg.), *La Correspondance littéraire de Grimm et de Meister (1754–1813)*, Paris 1976, S. 135–142.

litas literaria beraubt, sondern auch für den Empfänger einen groben Verstoß gegen die Verpflichtung aller Gelehrten zur aktiven Kooperation bedeutet. So versuchte zwar Charles Étienne Jourdan im Jahre 1725, eine Abschrift des berühmten religionskritischen Traktates »De tribus impostoribus« gegen Bezahlung zu erhalten, doch sein Korrespondenzpartner, der Frankfurter Handschriftensammler Zacharias Konrad von Uffenbach, verwarf dieses unzulässige Angebot und verlangte nach der einzig angemessenen Gegenleistung in Form von ebenso seltenen Handschriften³¹.

Der frappierende Kontrast zwischen diesen normativen Bestimmungen und dem Kommunikationsmuster der *correspondance littéraire* kommt innerhalb der Korrespondenz Favarts mit dem Grafen Giacomo Durazzo besonders anschaulich zur Geltung. Sie stellt ein äußerst seltenes und für unsere Analyse Zwecke instruktives Beispiel der Transformation einer *correspondance littéraire* in einen privaten Briefwechsel dar. Seit 1759 belieferte der populäre französische Komödien- und Operndichter Charles Simon Favart den kaiserlichen Theaterintendanten in Wien, den Grafen von Durazzo, mit Nachrichten aus dem Pariser Theaterleben und literarischen Neuigkeiten aller Art. Darüber hinaus adaptierte er französische Bühnentexte und rekrutierte Theaterautoren, Schauspieler und Sänger für das Wiener Hoftheater. Im April 1764 verlor der Graf von Durazzo sein Amt und wurde wenig später zum Botschafter in Venedig ernannt. Damit ging Favarts Engagement als literarischer Agent abrupt zu Ende³². Der Briefwechsel wurde jedoch bis 1770 fortgesetzt, allerdings zu völlig veränderten Konditionen.

Sandte Favart in seiner Funktion als literarischer Korrespondent alle zehn bis fünfzehn Tage einen Brief nach Wien, war seine anschließende Privatkorrespondenz durch Unregelmäßigkeit und mehrmonatige Unterbrechungen gekennzeichnet. Denn im Gegensatz zur *correspondance littéraire*, die unabhängig von den seltenen Reaktionen des Empfängers³³ einem festgeschriebenen Rhythmus folgte, wurde der Takt der Privatkorrespondenz vom Prinzip der Wechselseitigkeit vorgegeben: im Kontinuum des Briefwechsels besaß jeder einzelne Brief nur als Antwort auf den zuletzt empfangenen seine volle Funktionalität. Schwieger der Korrespondenzpartner oder gingen seine Briefe verloren, musste der Briefwechsel so lange ausgesetzt werden, bis die Ursache geklärt und die Schreibschuld beglichen war³⁴.

Die *correspondance littéraire* stellte eine einseitige kommunikative Dienstleistung dar, deren Modalitäten allein vom Auftraggeber fixiert wurden. In der an Favart adressierten ausführlichen »Stellenanzeige«, die zur Betonung ihres offiziellen Charakters in der dritten Person verfasst worden war, setzte der Graf von Durazzo den Schwerpunkt der Berichterstattung und die Periodizität der Sendungen fest, schätzte den dafür notwendigen Zeitaufwand ab und versprach bei zufriedenstellender Ausführung ein großzügiges Honorar³⁵.

31 Vgl. HÄSELER, *Correspondances érudites*, S. 43–45.

32 Vgl. Favart an Durazzo, 17. April 1764, in: FAVART, *Mémoires et correspondances littéraires*, Bd. 2, S. 201 f.

33 Für das gesamte Jahr 1760 sind nur zwei Briefe des Grafen von Durazzo überliefert. Vgl. *ibid.*, Bd. 1, S. 43–44, 86–88.

34 Vgl. bes. Favart an Durazzo, 13. April 1766, *ibid.*, Bd. 2, S. 225–227.

35 Vgl. Durazzo an Favart, 20. Dezember 1759, *ibid.*, Bd. 1, S. 1–6.

Dagegen galt für die Inhalte der anschließenden Privatkorrespondenz das Gebot der Gleichwertigkeit. Nach der Beendigung seines Dienstverhältnisses als bezahlter literarischer Korrespondent stellte Favart sofort klar, dass er für die Fortsetzung seiner kulturellen Berichterstattung aus Paris eine andere Gegenleistung erwartete:

À l'égard des petites nouvelles et anecdotes, tant que j'en pourrai recueillir, je les enverrai à Votre Excellence. Je la prie, en échange, de vouloir bien engager M. l'abbé Cotellini [Sekretär des Grafen], ou M. de la Ribardière [Schauspieler und Theaterschriftsteller, den Favart nach Wien vermittelt hat], à me faire part de ce qu'il y aura d'intéressant à Vienne en toute espèce de littérature³⁶.

Mit der Forderung nach literarischen Nachrichten aus Wien als Tauschäquivalent für die Neuigkeiten aus der französischen Metropole markierte Favart eine klare Zäsur zum vorherigen Kommunikationsverhältnis und ordnete den folgenden Briefwechsel dem Modell der Gelehrtenkorrespondenz zu. Der Graf von Durazzo erkannte zwar die Verpflichtung an, seinen Pariser Briefpartner mit entsprechenden Informationen zu entlohnen, konnte sie jedoch wegen der angeblichen kulturellen Unergiebigkeit seiner Aufenthaltsorte nicht erfüllen³⁷, was schließlich zum Abbruch des Briefwechsels im Jahre 1770 führte.

Der kontinuierliche Verlauf und die inhaltliche Homogenität der Korrespondenz zwischen Favart und dem Grafen von Durazzo lassen die radikale Veränderung der Kommunikationsrollen beim Übergang von der *correspondance littéraire* zur Privatkorrespondenz umso deutlicher erkennen. An die Stelle des hierarchischen Verhältnisses des dienstefrigen Klienten zu seinem hochadeligen Gönner³⁸ trat ein Austauschverhältnis zweier Mitglieder der *république des lettres*, codiert als gelehrte Freundschaft³⁹.

Demnach sind die jeweiligen medienspezifischen Kommunikationsmuster des gelehrten Briefwechsels und der *correspondance littéraire* trotz materieller Ähnlichkeit und erheblicher funktionaler Überschneidungen letztlich unvereinbar. Der Vergleich der beiden Kommunikationsmuster macht ebenfalls deutlich, dass die Kommunikationsrolle des literarischen Korrespondenten für einen *homme de lettres* mit dem Risiko eines Autonomieverlustes verbunden war. Ungeschützt von den Vorrechten des Bürgers der Gelehrtenrepublik, für deren Umgang untereinander die

36 Favart an Durazzo, 17. April 1764, *ibid.*, Bd. 2, S. 201.

37 Vgl. u. a. Durazzo an Favart, 30. April 1770: »Je voudrais que ce pays-ci [Genua], où je suis venu passer quelque tems avec mes parens, et encore plus celui que j'habite ordinairement [Venedig] pussent me fournir matière à vous entretenir agréablement; mais les belles-lettres ont fait divorce avec l'Italie«, *ibid.*, Bd. 2, S. 243.

38 Vgl. u. a. Favart an Durazzo, 14. Januar 1760: »Le titre de votre agent littéraire m'est si précieux que je le regarde comme le plus grand de tous les avantages. [...] Que j'aie le bonheur de vous être utile par mes services, ce sera pour moi la récompense la plus flatteuse«, *ibid.*, Bd. 1, S. 7.

39 In mehreren Briefen an Favart verknüpfte der Graf von Durazzo die Beteuerung des Freundschaftsverhältnisses sogar mit dem Eingeständnis der Inferiorität eines Provinzlers gegenüber einem namhaften Pariser Literaten: »[J]e voudrais pouvoir vous convaincre de l'intérêt que je prends toujours à ce qui vous regarde. Je suis malheureusement dans un pays d'où on ne sauroit rien écrire d'intéressant; mais je sens en même tems combien il seroit ridicule de prétendre que vous vous occupiez d'une correspondance aussi stérile que la mienne«, Durazzo an Favart, 9. Dezember 1767, *ibid.*, Bd. 2, S. 233.

Standeszugehörigkeit keine Rolle spielen durfte, musste er in einen einseitigen Briefkontakt zu einem in der gesellschaftlichen Hierarchie höher stehenden Auftraggeber treten und damit die Rolle eines subalternen Berichterstatters annehmen.

Diesem Umstand scheint die formale Entwicklung des Mediums *correspondance littéraire* zu folgen: Angesichts der Unvereinbarkeit mit dem Kommunikationsmuster der gelehrten Korrespondenz oder des privaten Briefwechsels verzichteten literarische Korrespondenten zunehmend auf die aus ihrer Sicht dysfunktionale Briefform und orientierten sich ansonsten an den Gepflogenheiten des journalistischen Schreibens.

1.2. *Correspondances littéraires* und das Medium Zeitschrift

Abbé Raynal, der ab 1747 den Fürstenhof von Gotha und später auch diejenigen von Darmstadt und Saarbrücken mit seinen »Nouvelles littéraires«⁴⁰ belieferte, kann als Pionier dieser Entwicklung des Mediums *correspondance littéraire* gelten. Ab 1749 erschien seine literarische Korrespondenz in einem regelmäßigen halbmonatlichen Rhythmus, womit sie dem Periodizitätsprinzip der gedruckten Presse Folge leistete und sogar den Publikationstakt vieler zeitgenössischen Literaturzeitschriften übertraf, die lediglich einmal monatlich ihre Leser erreichten⁴¹. Der Aufbau der literarischen Korrespondenz war durch den stilbildenden Einfluss des »Mercure de France« geprägt, als dessen verantwortlicher Herausgeber Abbé Raynal zwischen 1750 und 1755 parallel zu seiner Tätigkeit als literarischer Korrespondent fungierte. Der Vorbildfunktion dieser Zeitschrift verdanken die »Nouvelles littéraires« unter anderem die Rubrik *pièces fugitives*, in der lyrische Gelegenheitsproduktionen jeder Art erschienen⁴².

Grimm, der noch vor seiner Übersiedlung nach Frankreich Raynals Blätter kennenlernte⁴³ und diesen dann als literarischer Korrespondent beerbte, übernahm die Erscheinungsfrequenz der »Nouvelles littéraires« und unterstrich ihren regulären Charakter noch zusätzlich: Zwei Monatsausgaben der »Correspondance littéraire« sollten konstant, jeweils am 1. und am 15. des Monats, erscheinen, wobei

40 Die Edition von Maurice Tourneux (To, Bde. I und II), beruht auf dem Gothaer Exemplar der »Nouvelles littéraires«, das die Jahrgänge 1747–1751 und 1754–1755 enthält. Einige Fragmente der fehlenden Jahrgänge wurden von Émile Lizé in der Sammlung Newbrook an der Bayerischen Staatsbibliothek aufgefunden und publiziert: *Inédites de correspondances littéraires*. G. T. Raynal (1751–1753). N. M. Chompré (1774–1780), hg. von Émile LIZÉ und Élisabeth WAHL, Paris, Genf 1988, S. 12–57.

41 Nach der Statistik von Claude Labrosse wiesen im Jahre 1734 mehr als 75 % der französischen literarischen Zeitschriften die Periodizität von einem Monat und länger auf, und auch im Jahre 1761 waren es noch ca. 50 %. Vgl. Claude LABROSSE, *Fonctions culturelles du périodique littéraire*, in: DERS., Pierre RÉTAT (Hg.), *L'instrument périodique. La fonction de la presse au XVIII^e siècle*, Lyon 1985, S. 11–36, hier S. 72–78.

42 Vgl. François MOUREAU, *Préface*, in: *Inédites de correspondances littéraires*, hg. von LIZÉ, WAHL, S. 8–9.

43 Durch seine Bekanntschaft mit dem Gothaer geheimen Legationsrat am Regensburger Reichstag, Baron Hans Adam von Studnitz, erhielt Grimm Einsicht in die »Nouvelles littéraires« des Abbé Raynal, vgl. Grimm an Studnitz, 19. Mai 1748, in: To, Bd. II, 229–230. Es war ebenfalls Studnitz, der Grimm 1749 in Paris eine Stelle als Hauslehrer des Erbprinzen Friedrich von Sachsen-Gotha (1735–1756) vermittelte, vgl. KÖLVING, *Introduction générale*, S. XIII.

die Sendungen entsprechend datiert und nummeriert wurden. Zwar entsprach dieser Rhythmus eher der Idealvorstellung als der Realität: Viele Lieferungen konnten nur mit erheblicher Verspätung verschickt werden und wurden daher vordatiert. Doch gerade der zum Teil fiktive Charakter der Datierungspraxis zeugt von der Orientierung an der normativen Vorgabe der Periodizität. Die Konsequenz, mit der Grimm am Anspruch auf den bimensuellen Erscheinungsrhythmus festhielt, zeichnet sein Periodikum gegenüber vielen anderen *correspondances littéraires* aus, die zwar ebenfalls etwa alle zwei Wochen erschienen, ohne jedoch bei der Datierung den Eindruck einer regelmäßigen Publikationsform zu erwecken⁴⁴.

Auch im Hinblick auf die interne Organisation des Informationsraumes der literarischen Korrespondenz in Anlehnung an die gedruckte Zeitschrift ging Grimm über seinen Vorgänger Raynal hinaus. Statt loser Reihenfolge von Kurzrezensionen, Anekdoten und *pièces fugitives* entwickelte Grimm im Laufe der Jahre eine einheitliche Textpräsentation. Jede Sendung begann mit einem »Leitartikel«, dem nicht nur durch seinen Umfang, sondern vor allem durch die Bedeutung des rezensierten Werkes oder den grundsätzlichen Charakter der Problemstellung der Vorrang zukam. Es folgten weitere literarische Besprechungen, Kurznachrichten aus dem kulturellen Leben, Buchannoncen und schließlich Abschriften unpublizierter literarischer Texte oder Briefe⁴⁵.

Noch einen Schritt weiter in der Aneignung der Zeitschriftenform ging Pierre Rousseau in seiner an den Pfälzer Kurfürsten Karl Theodor adressierten literarischen Korrespondenz (1754–1756). Er führte ein festes Gliederungsschema ein, das er zum erheblichen Teil den »Affiches de province«, einem französischen Periodikum literarisch-politischen Inhalts, entlehnte. Somit blieb die Reihenfolge thematischer Sektionen: »Littérature française«, »Littérature étrangère«, »Nouvelles politiques«, »Spectacles«, »Effets royaux« [Kursnotierungen der französischen Staatsanleihen] von Sendung zu Sendung gleich⁴⁶. Eine solche Aufteilung nach Rubriken stellte jedoch eine Ausnahmeerscheinung unter den literarischen Korrespondenzen dar, weil diese Präsentationsform dem ungezwungenen, also dem Varietätsprinzip verpflichteten Berichterstattungsstil⁴⁷ entgegen stand, der zu den Markenzeichen der *correspondance littéraire* gehörte.

44 Einige Korrespondenten wie Jean-Baptiste-Antoine Suard oder Jean François de La Harpe hielten an der realen Datierung nach dem Muster des Privatbriefes fest, vgl. Jean-Baptiste-Antoine SUARD, *Correspondance littéraire avec le margrave de Bayreuth (1773–1775)*, hg. von Éric FRANCALANZA, Paris 2010; LANDY, La »Correspondance suédoise«. Andere wiederum verzichteten weitgehend auf diese Angaben. So ging Grimms Nachfolger Jakob Heinrich Meister ab 1773 zur monatlichen Erscheinungsform der »Correspondance littéraire« ohne weitere Präzisierung des Ausgabedatums über.

45 Wurden literarische Originalbeiträge unter Grimms Redaktion entweder am Ende der Sendung oder gleich nach dem Leitartikel platziert, bekamen sie bei Meister ihren konstanten Ort an der letztgenannten Stelle, womit die komplette Reihenfolge endgültig feststand.

46 Vgl. Pierre ROUSSEAU, *Correspondance littéraire de Mannheim (1754–1756)*, hg. von Jochen SCHLOBACH, Paris, Genf 1992. Für die Verbindung Rousseaus zum Redaktionsbüro der »Affiches« vgl. DERS., Introduction, *ibid.*, S. 5–11.

47 Zu den epistemologischen und ästhetischen Implikationen verschiedener Ordnungs- und Gestaltungsoptionen im Rahmen des journalistischen Schreibens vgl. Teil II, Kap. 2.2.